

gen Toccata, Aria I und II und Capriccio als auch Thematik und Motivik, ja sogar die Motivierung weisen auf diese Zeit, allein die „Macht“ kennzeichnet das Werk als echtes Strawinskys.

Am Anfang aller vier Sätze und innerhalb des dritten Satzes begegnen in verschiedenen Modifikationen vier weitgespannte Akkorde: sie stehen stellvertretend für eine Intrada. Der erste Satz (Toccata) schreibt nach den eröffnenden Akkorden zügig voran. Das Orchester beginnt mit einer Variante des Hauptthemas, von den Trompeten im Terzabstand gespielt. Das Hauptthema geht auf jenes gefällige Doppelschlagmotiv zurück, mit dem Boccherini sein bekanntes Menuett-Thema eröffnet. Das abschließende Seitenthema erschließt den Tonraum nach der Höhe. Es wurde aus dem C-Dur-Dreiklang entwickelt. Im Mittelteil dominiert im Orchester über weite Strecken eine kontable, rhythmisch punktierte Linie. Es schließt sich eine Reprise an, die den ersten Teil des Satzes variiert.

Die notengetreue Wiederholung der Intrada eröffnet auch den zweiten Satz (Aria I). In mäßigen Tempo trägt sofort die Solo-Violine, assistiert von den Violoncelli, das Thema, eine weitgespannte Karoline, vor. Dieser Satz ist Bach sehr verpflichtet; fast durchweg kammermusikalisch durchsichtig instrumentiert, ist er wie der dritte Satz (Aria II) melodisch und wohlklingend.

Der abschließende vierte Satz (Capriccio), in freier Rondoforn geschrieben, steigert die musikalische Haltung der Toccata durch sehr schnelles Zeitmaß, ausgeprägte Motik und schnelles Laufwerk. Strawinskys Vorliebe für metrische Verschönerungen und ausgeprägte rhythmische Gestaltung führt den Satz zu einer überzeugenden Finale werden, dessen Ansprüche an den Solisten enorm sind, obwohl der Hörerindruck das nicht vermuten läßt.

Der Komposition seiner Sinfonie Nr. 7 d-Moll op. 70 widmete Antonín Dvořák besondere Sorgfalt, wählte er sich doch – bei gleichzeitigem Blick auf seinen Freund und Gönner Johannes Brahms – zu den Höhen Beethovens emporschwinger. In einem Brief Dvořáks lesen wir: „Sieben beschäftigt mich eine neue Sinfonie, und wohin immer ich mich wende, habe ich nichts anderes im Sinn als eben meine Arbeit, welche aber auch so sein soll, daß sie die Welt in Bewegung versetzt, und sie wird es auch, so Gott will, tun.“ Das Werk entstand in der verhältnismäßig

kurzen Zeit von Ende März bis Mitte März 1885 und erklang zum ersten Mal unter der Leitung des Komponisten am 22. April 1885 im Londoner Konzertsaal St. James Hall. Es spielte das Orchester der dortigen Philharmonischen Gesellschaft, die den Komponisten 1884 zu ihrem Ehrenmitglied ernannt hatte und der die neue Sinfonie auch gewidmet worden war. Die Dirigenten Hans Richter, Hans von Bülow und Arthur Nikisch waren dann in der Folgezeit die ersten namhaften deutschen Interpreten der siebenten Sinfonie, die in ihrem Stimmungsgehalt die düsterste und leidenschaftlichste unter den Dvořákschen Sinfonien ist und in relativ geringem Maße Züge tschechischer Volksmäßigkeit aufweist.

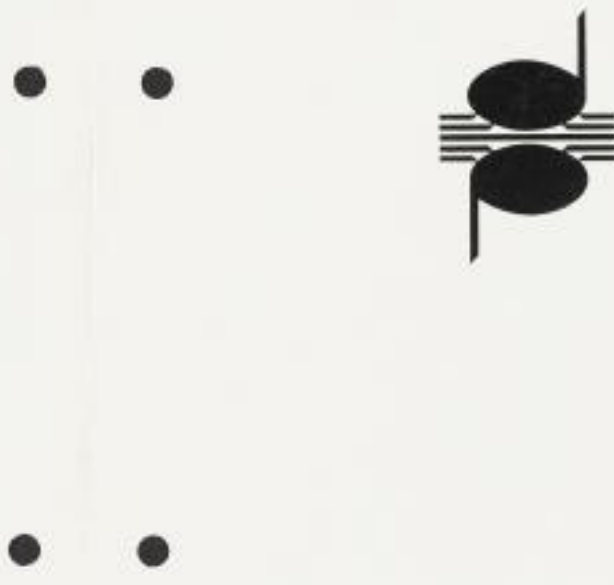
Fraglos gehört die „Siebente“ zu Dvořáks bedeutendsten Schöpfungen, ihr Pathos, ihre inhaltliche und formale Größe, ihre dramatische Straffheit und stilistische Geschlossenheit lassen die Nähe Beethovens spüren. „Die Sinfonie d-Moll ist ein Werk von gewaltiger sinfonischer Konzeption und Form, dabei von einer seltenern Kraft und ungewöhnlichen Ernst des Inhalts, ein Werk, das vor allem von Gefühlen eines harten, männlichen Trotzes, leidenschaftlichen Sehns und energischen Ringens nach innerer Klarheit genährt wird. Der erhabene Geist der Kunst Beethovens und Brahms führt hier Dvořáks schöpferische Phantasie zu diesem von „Genialität“ erleuchteter Aufschwung...“ (O. Sourek).

Knapp und schlicht instrumentiert ist der in Sonatenform gestaltete erste Satz (Allegro maestoso). Das Hauptthema löst sich aus dem pp der Hörner und dem Tremolo der Bässe, Bratschen und Celli intonieren das männlich-trozzige Thema. Die drohende Spannung erfährt eine leidenschaftliche Steigerung, doch bescheiden greift das zarte, gesungliche Seitenthema ein. Wieder aber verdichtet sich die Stimmung zum Tragischen. Nach glanzvoll aufstrahlendem Triumph verklingt der Satz schließlich in matter, gebrochener d-Moll-Resignation. Mit einem der schönsten und innigsten musikalischen Gedanken Dvořáks beginnt der in dreiteiliger Liedform angelegte zweite Satz (Poco Adagio), der nach den Kämpfen und Auseinandersetzungen des Einleitungssatzes eine Situation der Ruhe, des neuen Kräfteschöpfens beschränkt. Dieser Stimmung entspricht auch der gefühlvolle Gesang des Waldhorns im mittleren Satzteil.

Das Scherzo (Vivace), einer der herrlichsten sinfonischen Sätze des tschechischen Meisters überhaupt, bringt ein folkloristisch geprägtes, tänzerisches Thema in den Violinen und Brat-

schen, dessen an sich freundliche Grundhaltung durch eine melancholische Gegenmelodie der Celli und Fagotte ein wenig ins Traurig-Unruhigvolle gewendet wird. Sorgenlos dagegen gibt sich das Trio: In der friedvollen Naturdarstellung vermischt man Vogelgesang, den Hornruf der Jäger, den Gesang der Schüler zu vernehmen. Die Wiederholung des Hauptteiles rundet den Satz ab. Im sonatenförmigen Finale (Allegro) schließlich gelingt die Beherrschung von den düsteren

Spannungen und Kämpfen der vorausgehenden Sätze. Gleich das ohne jegliche Vorbereitung einsetzende, energische Hauptthema weist darauf hin. Ein weiteres, noch markanterer heroischer Gedanke (im Marschrhythmus) überschneidet mit dem ersten Thema zu einem gewaltigen Strom. Im triumphalen D-Dur beschließt eine großartige Coda die Sinfonie.



Programmblätter der Dresdner Philharmonie
Redaktion: Dr. habil. Dieter Hertzberg
Die Einführung in die Metamorphosen von Jan Rupp
schrieb Detlef Kobelt für die Mitschnittsreihe der
Stammbauproduktion des Werkes (1979); der Beitrag über
Majakovskys Vokal-Konzert entstammt dem Konzertbuch
Orchestermusik, hrsg. von H. Scheeler, Leipzig 1976.

Spielzeit 1979/80 – Chorleiter: Prof. Helmut Kegel
Druck: GGV, Post-Straße 19a, 8145-12 (10) 009-49 80
BVP 0,25 M

SONDERKONZERT

anlässlich des V. Festivals der sorbischen Kultur